



*Gertrud Kahl-Fasthmann*

## Die Philosophin von Bayreuth

Dr. Gertrud Kahl-Fasthmann zum 88. Geburtstag

Die Stadt ist sich ihrer Wirkung sicher. Sie empfängt Fremde gelassen. Diese gehören zu ihr wie die Breslauer. Die Stadt ist offen für unterschiedlichste Geister, spiegelt über die Geschichte, so vermerkt der zweite Blick in Ortshistorie wie Stadtbild über ein Übergewicht bestimmter Massengruppen zu erkennen, die, angereichert aus jener Leichtigkeit flinker Gedanken, mit esprit wohl entsprechend gekennzeichnet sein dürfte, sich in mancherlei Form ausspricht. Demartige Belege für ein Wirken der sophia zu finden, erfordert Geduldlichkeit, eine Eigenschaft, die zur Weisheit schlechthin gehört. Im Grundgedanken der Dreimächtige wird ein solcher Ausdruck erkennbar, dem Motive der Mythologie in der Ausstattung unterstreichen. Im nordwestlichen Vorgängerbau ist Aristoteles im Deckengemälde zu sehen, der seinen Schüler Alexander rügt, weil dieser mit vollen Händen Weinrauch im Feuer steuert. Der Philosoph als Lehrer, eine Verbindung, gegen die sich ein Mann unaufrührerlich aus-

sprache, der als Kaspar Schmidt 1806 in Bayreuth, Ecke Maximilianstraße / Brantgasse geboren wird. Unweit davon steht Hans Wabersfeld, das Haus des Mannes, dem ganz allgemein gesehen nicht fremd war, was jener Schmidt, alias Max Stirner, in seinem Hauptwerk „Der Einzige und sein Eigentum“ verflucht. Es ist ein Außenseiter, dieser Philosoph. In einem Aufsatz „Das unerbittliche Prinzip unserer Erziehung“ fragt er: „Wollen wir etwa die Pädagogik den Philosophen in die Hände spielen?“ Seine Antwort: „Nichts weniger als das! Sie würden sich ungemein leicht genug benehmen!“

Die Philosophen, die sich nach einer familiären Strenge von deutschen Universitäten, wie von solchen aus Salzburg und Zürich, in den Tagen vom 17. bis 19. März in Bayreuth versammelten, widerlegten die Prognostik ihres Kollegen wirksam. Das geschah eindrucksvoll in einem Kolloquium im Eltern von Frau Dr. Kahl-Ferthmann, die am 19. März ihren 80. Geburtstag in solchem Kreis wirklich feiern konnte. Ihre teils weither angelegten Kollegen und Freunde diktierten vor interessiertem Publikum über „Aktualität und Zukunft der Philosophie“. Es war ein Gespräch in Disziplin, aber voller Elan in Heft und Geisteskraft. Die krupp formalierten Ansichten führten sie am Thema vorbei, zögten Max Stirner zum Trotz im Vorfeld der künftigen Universität Bayreuth viel pädagogische Reflexion und Zukunft im Tonne, wüchen dabei der schlichten Auseinandersetzung nicht aus, dies alles jedoch in eleganter Verbindlichkeit. Toleranz wurde hier demonstriert, die auch im Gespräch selbst als eine Unabdingbarkeit für philosophische wie politische Systeme herausgestellt wurde. Kenntnis von der Vielfalt geistiger Strömungen reicht nicht nur zur Achtung vor der Ansicht des Mitmenschen, sie erst befähigt zur kritischen Auseinandersetzung, schafft Distanz gegenüber Lebensstil wie Meinungen und schützt daraus vor einseitigen Heilslehren samt deren Alleinansprüchen. Philosophie ist letztlich Anthropologie im weitesten Sinne. Die Frage nach Sinn und neuen Werten des Lebens, die heute weltweit und besonders dringlich von der Jugend gestellt wird, findet Antwort von der Philosophie. Mancher Beitrag in solcher Antwort klang in diesem Gespräch in Bayreuth an. Die daran Beteiligten lieferten über die Essenz ihrer Beiträge hinaus ein Beispiel für eine Zeit, die stets Diskussionswünsche. Wie solche mit Gewinn für die Zuhörer abzuweiden können, hier lehrten es ausgezeichnet Philosophen.

Wiederholt verwies der eine oder andere Teilnehmer auf Arbeiten der Bibliothek, die teils bedauerlich, als die durch die Veranstaltung Gelebte nicht selbst auf dem Podium diskutieren zu dürfen. Drei Stunden könnte ich über das Thema reden, viel tiefer im privaten Kreis aus und die Begeisterung verließ dem Wort etwas Bekommendes. Das Bekommende war Leben, zum Leben, zum Weiterreichen aus dem Fundus eigenen Wissens, erhellter Tat, wie gesegnetem Erlebensgefühl, aber auch aus der Freude am Austausch von Gedanken und der Hingabe an die Lebensfülle im solchen Gespräch. Leben, das wollte sie, nachdem sie an der Universität München 1928 namens zum laude promoviert worden war. Der Frau als Hochschuldozentin aber waren weinereit die Katheder versperrt. Der Dunkel männlicher Gefühlsanleihe leitete letzte Triumphe unmittelbar vor seiner Gebe. Der Tragik des Lebens im steten Ringen mit sich selbst und anderen, dennoch einen Sinn dieses Lebens abzustreuen, das spricht wie kein anderes Tun für solch kämpferisches Dasein. Vorrätig deshalb gestaltete sich der 80. Geburtstag dieser Frau zu einem Eintreff.

Der Ertrag in seinem Niederschlag als Buch, Aufsatz, Rezension ist überreich, die Themenfülle hier nicht erschöpfbar. Die besondere Stellung von Gertraud Kahl-Parthmann, die Prof. Dr. Schischkoff von der Universität Salzburg in seiner Laudatio hervorhebt, zeichnet sich tatsächlich nicht nur innerhalb der Philosophie ab. Natürlich ist ein Buch wie „Das Problem des Nichts“ (Verlag Anton Hain, Meisenheim) mit knapp 600 Seiten Text und 1400 Anmerkungen kein Pflichtbeitrag zur Fachliteratur um des eigenen Prestiges willen. Hier wird Problemgeschichte, Analyse und Logik zugleich geleistet, in systematischer und bestechend klarer Darstellung. Letzteres kann der Autorin unabhängig vom Thema bescheinigt werden. Der ästhetische Grund in ihrer Sprache ist der ernsthafteste Konkurrent zu deren Aussage. Man entsapft sich bei der Hingabe an die Form ohne der Zeitdringende zur Wiederholung des Inhaltes zu großen.

Scheinen Themen zur Erkenntnistheorie oder Metaphysik eher Zucht als Entfaltung der Sprache zu gestatten, so schenken Arbeiten zur Religion und bloßenden Kunst solche Möglichkeiten. Ein ganzes Beispiel liefert das Buch „Wann lebte Homer?“ Es ist zugleich ein Beweis für das Verrückteste des Verlegers Anton Hain, dessen Einsatz für Dr. Kahl-Parthmann erreicht, daß der Geist, dem sich die Universität verschloß, dennoch wirksam werden konnte. Mit dem gleichen Mut, mit dem sich diese Frau einst überzeugend gegen die Physik wandte, die glaubte, – also nicht wußte, – in der Elementarteilchenphysik könne das Kausalgesetz keine empirische Prüfung bestehen, tritt sie jetzt für eine Korrektur der angenommenen Lebenszeit Homers an. Zwei Beweise und eine Vielzahl von Belegen stützen ihre Vermutung. Homer gehört in die mykenische Kultur, wo sie ihn als Zeitgenossen der Ereignisse platziert, die in der Ilias geschildert sind. Dem Krieg um Troja selbst datiert das Buch „mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit“ in die Zeit zwischen 1200 und 1150 v. Chr. Dieses Buch ist jedoch weit mehr als eine Apologie der Notwendigkeit kulturgeschichtlicher Umdeutung. Wer je aus der zitierten Wirkung der Sprache Homers dem Wunsch nach Vertiefung seiner Kenntnis jener Welt verspiene, hier findet er eine Reiseleiterin, deren Sicherheit auch im Detail Zutrauen einflößt, der er sich anschließt kann ohne Reue. Das Buch erfüllt jeden Bereich, seiner Anlage nach ist es auf beide Lesergruppen zugeschnitten. Der Wissenschaftler findet Material, das der Freund Homers beiseite lassen kann, ohne Berücksichtigung der Plausibilität des Stoffes. Nach der Lektüre dieser engagierten Schrift wird es nicht verwundern, die Autorin als Dozentin der Volkshochschule, als kunstgeschichtliche Reiseleiterin und Freizeitmalerin zusätzlich geschätzt zu wissen.

Oberbürgermeister Wild würdigte all dies. Daneben stellte der Stadrat der Iublaten einen Betrag von DM 1000 – zur Verfügung. Würden die Stadtväter doch um altnordische Neigungen der Gerlaten, die Vietnambkinder und andere unsegg, denen gegenüber sie etwas von dem abträgt, von Gesellschaft oder Ungunst des Schicksals ihnen nimmten.

Die Philosophie von Bayreuth ist keine Stoberglehre, sie ist ein Mensch voller Lebendigkeit, der mitten im Leben steht. Sie ist aber zugleich ein Mensch, in dem sich jene deutsche Harmonie findet, die der Übereinstimmung von Rede und Handeln entspringt und so wählend auf empfängliche Menschen wirkt, nicht nur, aber auch wegen der Partik solcher Charakterzüge.

## Bemerkungen zu kunst- und rechtsgeschichtlich interessanten Rathäusern im ehemaligen Landkreis Haßfurt

(Teil 2, Fortsetzung aus Heft 4/73, 77).

Wenig genau zwischen Haßfurt und Hünemann liegt das aufstrebende Städtchen Zeil. Angesprochen an dem Fuß des Kapellenberges ist der ursprüngliche Siedlungskern nicht langgestreckt wie im größeren Haßfurt, sondern lediglich hinangeschoben, daß



Rathaus Zeil.

Foto: Reinhard, Haßfurt